

**J**a, sagt Helmut Schläiß und fährt mit der Hand am feuchten Glas seines Bieres hoch und runter. Ja, sagt er, das könne er sich gut vorstellen, den Franz Kafka zu treffen. Sehr gut sogar. Und er weiß auch gleich, wohin er ihn ausführen würde: ins „U Flekü“, 1499 eröffnet und bis heute eines der schönsten Lokale Prags. Brauerei und Restaurant. Vier Säle und dazu ein Garten. „Das ist schon etwas anderes als hier“, sagt Helmut Schläiß, und fügt hinzu, dass es trotzdem auch zu Hause schön sei.

Wir sitzen in Hörvelsingen im großen Hof der Brauerei Pflug. Es ist früher Nachmittag, nur ein paar Tische sind besetzt. Irgendwann flattert ein Huhn unterm Tisch hindurch. „Ein besseres Bier als hier“, sagt Helmut Schläiß, „bekommen Sie so bald nicht wieder.“

Wir haben das Helle bestellt. Und Kafka? Hat der auch gern Bier getrunken? Im „U Flekü“, das sich nicht scheut, sich in der Eigenwerbung unter die bekanntesten tschechischen Denkmäler einzureihen, habe Kafka viele Abende verbracht. So erzählt man es dort den Gästen. Was nichts heißen muss in einer Stadt, in der man nur allzu gern auf den berühmtesten Sohn verweist, wenn es nur irgendwie nutzt. Vermutlich würden etliche Gäste ihn kennen, ihm zunicken, ihn grüßen, ihn ins Gespräch verwickeln. Noch schlimmer aber sei die Vorstellung, sagt Helmut Schläiß, dass Kafka, kaum dass er ihn am Tisch habe, an einer dieser endlos langen Tafeln unter den riesigen Kronleuchtern, die von den Gewölbedecken herunterhängen, unvermittelt ins „Kabaret“ umziehen wolle, das auch im Gebäude untergebracht ist und neuerdings sogar wieder bespielt wird. Dass Kafka oft dort gewesen sei, auch das wird Besuchern erzählt. Es soll dort recht deftig zugegangen sein. Aber das sagt Helmut Schläiß nicht. Er sagt: „Sehr illustriert.“

Ignoriert man seine wenigen Dienststreifen, die Aufenthalte in Sanatorien und in Zúrau auf dem von seiner Schwester Ottilie betriebenen landwirtschaftlichen Gut, hat Franz Kafka seine Heimatstadt Prag



**Jenseits der Partyzone**  
lassen sich in Prag bis heute stille, rätselhafte und unheimliche Ecken finden.  
Fotos Helmut Schläiß



ein Hotel hinter der prachtvollen Fassade eingezogen ist.

Na ja, sagt Helmut Schläiß, zuallererst habe er versucht, die Gegenwart aus seinen Bildern herauszuhalten. Also keine Autos, möglichst wenig Plakate an Wänden und Litfaßsäulen, die auf aktuelle Veranstaltungen hinweisen, und keine modernen Auslagen in Schaufenstern. Und wenn schon eine Straßenbahn durchs Bild fahren sollte, dann wenigstens eine der alten Trams, von denen immer einige in Prag unterwegs sind.

Obwohl Helmut Schläiß lauter Originalschauplätze aufsuchte, verfolgte er keine dokumentarische Mission. Es ging ihm nicht um eine nostalgische Rückschau oder gar um die Wiederbelebung einer verlorenen Welt, die bloß äußerlich den Eindruck erweckt, noch die alte zu sein. Und so richtete er die Kamera auch auf die Skulptur einer ins Riesenhafte vergrößerten Fliege, an die Fassade eines Hauses geschraubt. „Kein Käfer, ich weiß“, sagt Helmut Schläiß und zuckt mit den Schultern. Trotzdem habe er an Gregor Samsa denken müssen.

Dreimal ist Helmut Schläiß für sein Projekt nach Prag gereist. Und jedes Mal hat er sich zuvor noch intensiver mit Kafka beschäftigt, hat die Biografien gelesen und war überrascht, welch menschliche Seite sich auftut. Kafka habe ja enge Freunde gehabt, sagt Helmut Schläiß, sei abends ausgegangen und habe sonntags im Park gepicknickt. Sei in Badeanstalten geschwommen, habe gerudert, sei geritten und Motorrad gefahren, in Kaffeehäuser, Kinos und Nachtlokale gegangen und ins Prager Umland hinausspaziert. „Es gibt hier in der Nähe“, schrieb Kafka über die Kaiserinsel, „hinterm Baumgarten auf einer hohen Straßenböschung einen kleinen Wald, an dessen Rand ich gerne liege.“

Max Brod, Kafkas Freund und Nachlassverwalter, hat ihn als fröhlich und lebensbejahend beschrieben. Und doch ging es Helmut Schläiß zugleich um den gespaltenen Menschen, der sich der Geselligkeit entzieht und abtaucht in eine Düsternis, in der sich Menschen dann eben in Insekten verwandeln oder in solch verfahrenen Situationen landen, dass jede Hoffnung verpufft. Gerade deshalb säße er so gern mit Kafka in einem Prager Gasthaus beim Bier. Um sich ein noch genaueres Bild zu machen. Nicht um ihn auszufragen, sagt er, sondern um ihn reden zu lassen und einfach nur zuzuhören. Vielleicht würde er etwas über sein Verhältnis zu Frauen erzählen. Vielleicht über das zur Schwester und den Eltern. Aber es wäre ihm schon genug, einfach zu lauschen, wie Kafka von seinem Tag über den Schriftstücken im Büro der Versicherung berichtet, und wie von den Nächten, die er in dem mittelalterlichen Häuschen in der Alchimistengasse über seine Manuskripte gebeugt bringe – und wo er, wenn man so will, Papier zu Gold verwandelt hat.

Heute sind die elf Häuser dieser Straße, auch „Goldenes Gässchen“ genannt, unbewohnt. Es sind Ausstellungen darin untergebracht, Souvenirläden und Cafés. Die Straße zu besuchen, kostet Eintritt, zumindest bis zum späten Nachmittag. Die heruntergekommenen Häuser wurden nach dem Zweiten Weltkrieg renoviert und nach Vorgaben des Puppenfilmregisseurs und Malers Jiří Trnka bonbonbunt gestrichen. Helmut Schläiß zeigt sie, wie alles, in Schwarz-Weiß.

Inspirationen waren Helmut Schläiß auch Passagen aus Franz Kafkas Tagebuchnotizen, den aphoristischen Fragmenten und Briefen. Er habe sie verinnerlicht, um in deren Geist Motive aufzuspüren. Um Stimmungen einzufangen, die ihnen entsprächen. Aber natürlich habe er auch einige der Wohnhäuser der Eltern fotografiert und eben das Häuschen in der Alchimistengasse, spätabends, und mit dem Glück des Tüchtigen war er genau in dem Moment zur Stelle, als die Lichter ausgeschaltet wurden, nur eines noch nicht, sodass es hell aus einem Zimmer strahlte, als säße dort noch jemand bei der Arbeit. Und zwei-, dreimal habe er etwas wahrgenommen, das wie aus dem literarischen Werk herausgestiegen wirkte. Die gefährlich spitzen Zacken des modernistischen Jan-Palach-Denkmal – könnten sie nicht die „Strafkolonie“ symbolisieren oder ebene Spitzten, von denen Kafka in einem Brief an Max Brod spricht, „Spitzen, die in mich hinein gehn“? Oder die hinter Gitter gesperrte Steinskulptur mit dem schmerzverzerrten Gesicht auf der Karlsbrücke – da habe er, sagt Helmut Schläiß, unwillkürlich an den „Hungerkünstler“ denken müssen. Später sei ihm die verwegene Idee gekommen, dass vielleicht Kafka in den steinernen Formen und Figuren Prags Inspiration für seine Werke gefunden habe. „Kann doch sein“, sagt er. „Der ist doch auch dort langgelaufen. Der hat das doch gesehen.“

Dann steht er auf und geht über den Hof zur Gaststube, um zwei weitere Biere zu bestellen.

**„Kafkas Kosmos – Eine fotografische Spurensuche“** von Helmut Schläiß. Manesse Verlag, München 2023. Gebunden, 50 Euro. Beim vorliegenden Text handelt es sich um einen Auszug des Nachworts.

# AUF KAFKA



Der Schriftsteller trieb sich am liebsten in Prags Parks und Gassen herum.  
Der Fotograf Helmut Schläiß tat es ihm nach. *Von Freddy Langer*

kaum je verlassen. „Prag lässt nicht los“, schrieb er im Alter von nur 19 Jahren fast schon prophetisch. „Dieses Mütterchen hat Krallen.“ Auf seinen Spuren zu wandeln heißt deshalb, durch Prag spazieren zu gehen, es zu machen wie er, der schrieb: „Ich treibe mich am liebsten in Parks und auf Gassen herum.“

Die gibt es bis heute. Auch viele der Häuser, in denen er wohnte, stehen noch. Wer sie abläuft, mutet sich einiges zu: vom Geburtshaus Ecke Karpfengasse/Enggasse bis zum „Oppelt-Haus“ am Altstädter Ring – in einem halben Dutzend Häusern lebte er mit den häufig umziehenden Eltern, jedes Mal ein wenig vornehmer, prachtvoller, luxuriöser. In seiner Lebensgeschichte geht es ähnlich hektisch weiter. Die nötige Stille zum Schreiben fand er erst in einem kleinen Häuschen in der Alchimistengasse innerhalb des Burgbezirks. Er hatte es gemeinsam mit der Schwester gemietet, aber nie darin gewohnt, sondern sich dort nur jeweils ab dem späten Nachmittag an seinen Schreibtisch zurückgezogen. „Schön das Nachhausewandern gegen Mitternacht“, notierte er, „über die alte Schlossstiege zur Stadt hinunter.“

Wie also fotografiert man Kafkas Prag? Entlang der Fassaden? In den Parks? Man kann seinen Schulweg dokumentieren, bis hin zur Schule, die keine mehr ist, aber die Stufen des Treppenhauses sind dieselben, die der junge Kafka genommen hat. Und es gibt noch das Gebäude der Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt, für die Kafka gearbeitet hat, wengleich mittlerweile

